

bel (was Albrecht Beutel für „heute theologisch nicht mehr zu billigen“ hält [S. 368]) „biblische Sachkritik nicht nur möglich, sondern auch nötig erschien“ (S. 368), hätte unter dem Aspekt des Schriftverständnisses noch eingehender erklärt werden können.

Insgesamt gesehen ist das Handbuch ein überaus wertvolles Hilfsmittel zur Lutherforschung, das in keiner Bibliothek fehlen darf. Es offenbart den gegenwärtigen Stand der Forschung, der dadurch leichter an den Schriften Luthers selbst auf seine Stichhaltigkeit hin überprüft werden kann.

Lutz E. v. Padberg

Fritz Büsser: *Heinrich Bullinger (1504–1575). Leben, Werk und Wirkung*, 2 Bände, Zürich: TVZ, 2004 und 2005, Hardcover, XIV, 306 S. und XII, 372 S., € 30,- pro Band

Kaum ein Wort kennzeichnet so sehr die Rolle und Bedeutung, welche dem Zürcher Reformator Heinrich Bullinger bis heute in der allgemeinen Wahrnehmung zukommt, wie die des Nachfolgers. Zwanzig Jahre jünger als Zwingli und damit eigentlich bereits der zweiten Generation zugehörig, war Bullinger von Anfang an „der Nachfolger“ und blieb es bis zu seinem Tod. Im Dezember 1531 anstelle des auf dem Schlachtfelde umgekommenen Zwingli zum ersten Pfarrer der reformierten Kirche Zürichs berufen, trat er das zwinglische Erbe an, welches er in den folgenden 44 Jahren auf die ihm eigenen Art weiterführte und – im Gegensatz zu seinem Vorgänger – erfolgreich abschloss. Bullingers umfangreiches Lebenswerk, aber auch die besondere Lebensspanne, welche von der Frühzeit der Reformation, unter deren Eindrücken er sich als jugendlicher Klosterlehrer der evangelischen Bewegung zuwandte, bis weit in das konfessionelle Zeitalter hinein reicht, machen ihn zu einer der herausragenden Gestalten des 16. Jahrhunderts. Gleichwohl ist es Bullinger wirkungsgeschichtlich bis heute schwergefallen, aus dem Schatten zweier Männer hervorzutreten: seines bekannteren Vorgängers in Zürich einerseits und des großen Genfers andererseits, der dem reformierten Protestantismus weltweit seinen Namen leihen sollte: Calvin.

Nachdem lange Zeit vor allem die Hauptprotagonisten der Reformation im Zentrum einer weithin konfessionell geprägten reformationsgeschichtlichen Forschung gestanden hatten, sind im 20. Jahrhundert verstärkt die bis dahin weniger beachteten Reformatoren ins Blickfeld gerückt: von den Täufern und Radikalen über Martin Bucer bis hin zu Heinrich Bullinger, welcher wie der Straßburger Reformator in den vergangenen 100 Jahren eine wahre Renaissance in der Forschung erlebt hat. Auch wenn nach wie vor der größte Teil der Werke des Zwingli-Nachfolgers nicht in modernen Ausgaben zugänglich ist,

hat die Bullinger-Forschung in neuester Zeit Grundlegendes geleistet. Neben zahlreichen Monographien, kleineren und auch größeren Abhandlungen zu verschiedenen Aspekten sowie einer dreibändigen beschreibenden Bibliographie ist hier vor allem der umfangreiche Briefwechsel Heinrich Bullingers zu nennen, der seit 1973 vom Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte in Zürich herausgegeben wird. Gleichmaßen als Abschluss seiner eigenen, Jahrzehnte währenden Beschäftigung mit Bullinger hat nun Fritz Büsser, bis zu seiner Emeritierung 1989 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Zürich und Leiter des besagten reformationsgeschichtlichen Instituts, eine erste Bilanz gezogen. 100 Jahre nach der letzten deutschsprachigen Bullinger-Biographie sucht Büsser mit seinem zweibändigen Werk erneut Leben, Werk und Wirkung des Zürcher Reformators umfassend zu beschreiben. Dabei geht es dem Verfasser um nichts weniger als um eine „Rehabilitierung“ Bullingers, wie er selbst im Vorwort mehrfach betont: um eine stärkere Würdigung des Zwingli-Nachfolgers als „Patriarchen der reformierten Kirchen“, welcher nicht nur im Hinblick auf Zwingli seine eigene Stellung habe, sondern auch „neben Calvin als ebenbürtiger Vater des reformierten Protestantismus“ (Bd. I, S. X) zu würdigen sei. Büsser versucht somit nicht allein eine Beschreibung von Bullingers Leben und Werk, sondern ist darüber hinaus im besonderen Maße am Einfluss Bullingers und seiner Bedeutung für die europäische Reformationsgeschichte interessiert, wie bereits der Titel seiner zweibändigen Biographie deutlich macht.

Dies ist wohl auch der Grund, warum der Verfasser insgesamt nicht historisch-genetisch vorgeht, sondern systematisch-wirkungsgeschichtlich. Büsser gliedert sein Werk in vier Hauptteile: Einem ersten Teil über den jungen Bullinger bis zu seiner Berufung als Nachfolger Zwinglis folgen, drei konzentrischen Kreisen gleich, die Beziehungen Bullingers zu Zürich, zur reformierten Eidgenossenschaft und schließlich zum übrigen europäischen Protestantismus.

Obwohl Heinrich Bullinger in seinem *Diarium* ausführlich über sein Leben berichtet hat, ist über seine Familie und Herkunft nicht viel bekannt. Er wurde 1505 als einer von insgesamt fünf Söhnen des im offenen Konkubinat lebenden Bremgartener Pfarrers geboren, der sich in späteren Jahren ebenfalls der Reformation Zwinglis anschloss. 1516 schickte der Vater den gerade erst zwölfjährigen Heinrich an die von der *Devotio Moderna* geprägte Lateinschule St. Martin in Emmerich, die er 1519 verlässt, um sich an der Universität Köln einzuschreiben. Während seiner Studienzeit an der Artistenfakultät lernt Bullinger vor allem den Thomismus, aber auch den Humanismus kennen. Für Büsser ist der Humanismus fortan ein „integrierter und unverlierbarer Bestandteil von Bullingers Denken und Handeln überhaupt“ (I, S. 16), welcher – namentlich im Hinblick auf Erasmus – höher zu veranschlagen sei als bisher angenommen. Ebenfalls in der nicht einmal drei Jahre dauernden Kölner Zeit erfolgte Bullingers Hinwendung zur Reformation, welche zwar unter dem Einfluss Luthers geschah, gleichwohl für Büsser „in einzigartiger Weise“ und „in

einmaliger Selbständigkeit“ geschah (I, S. 21). Hier zeigt sich von Beginn an eine latente Tendenz Büssers, Bullingers Originalität und Eigenständigkeit höher zu veranschlagen, als dies eine kritische Betrachtungsweise geboten erscheinen lässt. So kommt es, dass, obwohl Büsser Bullingers Bekehrung detailliert nachzuzeichnen versucht, diese dennoch unpersönlich wirkt und eher den Eindruck eines weitgehend intellektuellen Ereignisses erweckt, was auch angesichts der Quellenlage und des jugendlichen Alters des kaum Achtzehnjährigen nicht verwundern kann.

Die Aufenthalte in Emmerich und Köln blieben die einzige ausgedehnte Reise, welche Bullinger in seinem Leben unternehmen sollte. Er kehrte Anfang 1522 vorübergehend in seine Heimatstadt Bremgarten zurück, bevor er 1523 als junger Magister Artium nach Kappel berufen wurde. Das Bremgartener Interludium wird erstaunlicherweise von Büsser komplett ausgespart. In den folgenden Jahren lehrte Bullinger an der Lateinschule des Kappeler Klosters. Aufgrund der Freiheiten, welche man ihm bereitwillig einräumte, gelang es Bullinger, der selbst nie ein Theologiestudium absolviert hat, in den folgenden Jahren die Klosterschule zur „ersten reformierten Lateinschule der Eidgenossenschaft“, ja mehr noch, zwei Jahre vor Zwingli zur „ersten reformierten Theologenschule“ umzugestalten (I, S. 29f). In Kappel erfolgte Bullingers Anschluss an Zwingli und die Zürcher Reformation. In dieser Zeit entstand eine Reihe von insgesamt 86 (!) theologischen und anderen Schriften, die jedoch offenbar zum überwiegenden Teil ungedruckt geblieben sind. Wie viele dieser Arbeiten gedruckt wurden, erfährt man leider ebenso wenig wie etwas über ihre Wirkung, mit Ausnahme des Bühnenstücks *Spiel von Lucretia und Brutus*.

Nachdem Bullinger erstmals im Sommer 1528 eine Predigt gehalten hatte, wirkte er, inzwischen verheiratet, von 1529–1531 als Pfarrer in seiner Heimatstadt, bevor er schließlich 1531 zum Nachfolger Zwinglis nach Zürich berufen wurde. Bullinger hat damit erst verhältnismäßig spät, Jahre nach seiner Hinwendung zur Reformation, pastorale Verantwortung übernommen – ein Umstand, auf dessen Implikationen Büsser leider nicht näher eingeht, so wie man auch über die praktischen Erfahrungen Bullingers im Amt eher wenig erfährt. Summarisch heißt es bei Büsser lediglich über die Kappeler und Bremgartener Zeit, Bullinger habe sich lehrend, predigend und schreibend „in durchaus selbständiger Weise zum Reformator entwickelt und damit die Grundlagen für sein späteres Lebenswerk geschaffen“ (I, S. 69).

Nachdem der Verfasser so im ersten Hauptteil seiner Biographie chronologisch die Entwicklung des jungen Bullinger bis zum Antritt des Amtes als Antistes der reformierten Zürcher Kirche nachgezeichnet hat, geht er fortan systematisch-wirkungsgeschichtlich vor. Naturgemäß bildet der erste Wirkungskreis die Stadt, die Bullinger in den nächsten 44 Jahren außer zu kurzen Besuchen in Orten des näheren und weiteren Umlandes nicht mehr verlassen sollte. Ausführlich wird zunächst die Reformation Zwinglis und die Entwicklung zur Zürcher Staatskirche bis hin zur Wahl Bullingers geschildert. Ein weiteres Ka-

pitel beschreibt die weitere Entfaltung der Zürcher Kirche unter Bullinger und analysiert die von ihm in Zusammenarbeit mit Leo Jud entworfene Prediger- und Synodalordnung von 1532 sowie die ebenfalls auf Bullinger zurückgehende Zürcher Gottesdienstordnung von 1535, beides Dokumente einer „erstaunlichen Kontinuität“ (I, S. 142) mit der Reformation Zwinglis. Als „staatskirchenrechtliche Basis für die Erhaltung, Weiterführung und Verbesserung der Zürcher Reformation“ (I, S. 136) war die Prediger- und Synodalordnung von grundlegender Bedeutung, ist sie doch zugleich ein Beleg für die enge Kooperation von Kirche und Obrigkeit, welche nach der Niederlage im Zweiten Kappler Krieg und dem Tod Zwinglis ebenfalls in eine Krise geraten war. Insgesamt entwirft Büsser ein leicht idealisiertes Bild von Bullingers Zürich als einem durch und durch christlich geprägten Gemeinwesen, der „Stadt auf dem Berge“. So werden etwa anerkennende Aussagen ausländischer Gäste angeführt, ohne sie auf ihre Aussagekraft hin zu befragen (I, S. 111). Dagegen bleibt in diesem Zusammenhang unerwähnt, dass beispielsweise die Armenfürsorge sich nachhaltig in einem durchaus beklagenswerten Zustand befand, wie beispielsweise der Straßburger Armenpfleger Alexander Berner 1531 nach seinem Besuch in Zürich negativ anmerkte. Schließlich fragt man sich, wie sich „die Stadt auf dem Berge“ zu „Bullingers Kulturpessimismus“ (I, S. 191) verhält, den Büsser an anderer Stelle ausmacht.

Ausführlich beschreibt der Verfasser sodann Bullingers Aufgaben und Funktionen in Zürich, zunächst die des obersten Pfarrers und Leiters, des Antistes, der Zürcher Kirche, sowie die des Predigers. Dabei wird die außerordentliche Bedeutung klar, welche Bullinger der Predigt beimaß und welche sich auch in seinem Lebenswerk niederschlägt. Das Predigen bildete die Hauptaufgabe. Die Predigt hatte dabei für Bullinger mehr zu sein als Verkündigung, nämlich Wort Gottes selbst. Aus der umfangreichen und intensiven Predigtstätigkeit – Büsser errechnet für die Jahre 1532–1575 etwa 7000 Predigten – sind zahlreiche Schriften hervorgegangen, welche in den folgenden Jahren im Druck erschienen und eine überaus weite Verbreitung fanden. Doch auch als „Diener der Öffentlichkeit“ nahm der Zürcher Antistes im politischen Bereich eine zentrale Rolle ein, wiewohl er lediglich ein kirchliches Amt innehatte. Dies wurde ihm unter anderem ermöglicht durch das Instrument der „Fürträge“, welches Bullinger das Recht gab, Anliegen der Predigerschaft jederzeit vor den Rat zu bringen oder der Politik ins Gewissen zu reden. Zum Zürcher Wirkkreis zählte sodann die „Schola Tigurina“, welche auch unter dem Namen „Prophezei“ bekannt wurde und für die Bullinger „in materieller wie spiritueller Beziehung die nötigen bleibenden Grundlagen geschaffen hat“ (I, S. 201). Nachdem Büsser die wichtigsten Zürcher Werke vorstellt, schließt der erste Band mit einem zusammenfassenden Überblick über Bullingers Theologie anhand der *Dekaden*, einer 1549/51 erschienenen, weithin beachteten systematischen Theologie in Form einer Sammlung von 50 thematischen Predigten. Überzeugend zeigt Büsser hier auf, dass nicht der Bundesgedanke,

sondern die Heiligung, das *Christus intra nos vivens*, im Zentrum von Bullingers Theologie steht.

Der zweite Band widmet sich den verbleibenden beiden konzentrischen Wirkungskreisen des Nachfolgers Zwinglis: der reformierten Eidgenossenschaft und dem Protestantismus außerhalb der Schweiz. Zunächst referiert Büsser auf 30 Seiten die Situation der Eidgenossenschaft im 16. Jahrhundert, was einerseits den uninformierten Leser mit hilfreichem Hintergrundwissen versorgt, andererseits nur mittelbar mit dem eigentlichen Gegenstand der Untersuchung zu tun hat. Wie schon an zahlreichen Stellen des ersten Bandes zeigt sich hier erneut die mitunter ermüdende Tendenz des Verfassers, weiter auszuholen als unbedingt erforderlich oder einzelnen Details nachzugehen, die für die Biographie Bullingers nur im weiteren Sinn von Belang sind. Das zweite Kapitel befasst sich mit den theologisch-kirchlichen Auseinandersetzungen, in denen Bullinger stand: der Konflikt mit der römischen Kirche, der Abendmahlsstreit mit der lutherischen Reformation sowie der Streit mit dem Täuferum über die Taufe und die rechte Gestalt der Kirche. Dabei ist Büsser der Hinweis wichtig, dass Bullinger allen Glaubenskämpfen zum Trotz immer an der Einheit der Kirche festgehalten und diese gesucht habe, und kommt dann zu der vielleicht etwas vollmundig klingenden These, Bullinger sei „ein, wenn nicht *der* erste Patriarch einer wirklich katholischen Ökumene“ gewesen (II, S. 34). Erst in den folgenden Kapiteln kommt das eigentliche Thema dieses dritten Hauptteiles zur Sprache: Bullingers Beziehungen zu den anderen reformierten Kirchen der Eidgenossenschaft und deren Reformatoren. Am ausführlichsten referiert Büsser das Verhältnis Bullinger – Calvin. Überzeugend zeigt der Verfasser, dass Bullinger einen nicht geringen Einfluss auf den Genfer Reformator ausübte, so dass – um das Verdikt des älteren Bullinger-Biographen Gustav von Schulthess-Rechberg aufzunehmen – Calvin dem Haupt der Zürcher Kirche als Denker und Schriftsteller zwar überlegen war, der Genfer aber von Bullinger mehr empfangen habe als umgekehrt dieser von Calvin (II, S. 117). Dies gilt natürlich nicht für die Kirchenzucht und das Verhältnis von Kirche und weltlicher Obrigkeit, wo ein tiefer Dissens zwischen beiden zeitlebens bestehen blieb. Der dritte Hauptteil wird abgeschlossen mit zwei weiteren Kapiteln, in denen Büsser fünf Bullinger-Schriften vorstellt, die seine Bedeutung für den reformierten Protestantismus und darüber hinaus unterstreichen, unter anderem die Schrift über die biblische Autorität, das Zürcher Bekenntnis von 1545, seine Täufergeschichte „Der Wiedertäufer Ursprung“ und (am ausführlichsten in einem eigenen Kapitel) das Zweite Helvetische Bekenntnis.

Der vierte und letzte Hauptteil trägt die etwas missverständliche Überschrift „Bullinger und die Reformierten in Europa“. In den folgenden fünf Kapiteln geht es aber nicht allein um die Beziehungen zu anderen reformierten Kirchen sondern, weiter noch, um Bullingers vielfältige Beziehungen zu den Hauptschauplätzen der europäischen Reformationgeschichte und ihren Protagonis-

ten. So geht Büsser nacheinander der Frage nach, welche Bedeutung Bullinger für den französischen, englischen, deutschen und holländischen sowie für den osteuropäischen Protestantismus besitzt. Auf Einzelheiten näher einzugehen, ist hier nicht möglich. Gleichwohl ist zu betonen, dass es dem Verfasser überzeugend gelingt, einen Eindruck von dem außerordentlich weit gespannten Beziehungsgeflecht zu vermitteln, in dem Heinrich Bullinger stand und von Zürich aus zu einer der wichtigsten Referenzadressen nicht allein für den helvetischen, sondern darüber hinaus für den europäischen Protestantismus seiner Zeit wurde. Dieser Eindruck wird abgerundet durch ein Kapitel über die 100 Predigten Bullingers über die Johannes-Apokalypse, welche unter Bullingers Exegetica die höchste Auflagenzahl erreichten und europaweit starke Beachtung fanden.

Der zweite Band wird beschlossen mit einem äußerst knappen, kaum mehr als eine Seite umfassenden „Epilog“ Büssers. Wie bereits im ersten Band befindet sich auch hier ein Abkürzungsverzeichnis am Schluss sowie eine Bibliographie, die im zweiten Band jedoch ausführlicher ausfällt und im Gegensatz zu den umfangreichen Literaturangaben zu Beginn eines jeden Kapitels eine Auswahl der wichtigsten Literatur zu Bullinger darstellt. Band II ist ferner noch ein umfangreiches Personen- und Ortsregister für beide Bände beigegeben, während ein Sachregister leider fehlt.

Es ist das Los und die Bestimmung Heinrich Bullingers gewesen, der Nachfolger Zwinglis in Zürich zu sein, als welcher er bis heute auch bekannt ist. Dabei ist Bullinger bei aller Nähe und Abhängigkeit zu Zwingli als durchaus eigenständiger Reformator zu würdigen, der geschickter und erfolgreicher agierte als sein früh verstorbener Vorgänger und dessen Lebenswerk in gewisser Hinsicht auch einen nachhaltigeren Einfluss ausübte. Doch wenn auch Bullinger zu Lebzeiten erfolgreich aus dem Schatten Zwinglis herausgetreten ist und Zürichs Rolle als ein theologisches Zentrum des europäischen Protestantismus weiter ausbauen konnte, so wurde sein Licht doch alsbald überstrahlt von dem, der dem reformierten Protestantismus seinen Stempel aufprägen sollte wie kein Zweiter: Johannes Calvin. Dieser Sachverhalt ist ablesbar an der häufigen, freilich nicht ganz zutreffenden und von Büsser immer wieder kritisierten Gleichsetzung von reformiert und calvinistisch. Wenn auch diese Bedeutung Calvins notwendiger Qualifizierungen und Ergänzungen bedarf, wozu die vorliegende Bullinger-Biographie einen wertvollen Beitrag liefert, so ist doch zu fragen, ob Büsser eine „Rehabilitierung“ Bullingers als „ebenbürtige[m] Vater des reformierten Protestantismus neben Calvin“ gelungen ist. Hier kann die vorliegende Biographie trotz einer beeindruckenden Fülle verarbeiteten Materials nicht wirklich überzeugen. Zu offensichtlich sind Büssers manchmal fast hagiographisch anmutende Bemühungen, die Bedeutung und Modernität Bullingers hervorzuheben. Zu nennen ist hier etwa die – für den Geschmack des Rezensenten – von zuviel Pathos überlagerte Bezeichnung „ökumenischer Patriarch“ oder wiederkehrende, nicht immer nachvollziehbare

Hinweise, Bullinger nehme gewisse moderne Entwicklungen vorweg (so etwa die „poligenetische“ Interpretation der Entstehung des Täuferturns in der neueren Täufer-Forschung). Es ist eine Schwäche der vorliegenden Bullinger-Biographie, dass sie – bedingt nicht zuletzt durch die systematisch-wirkungsgeschichtliche Vorgehensweise des Autors – zu sehr darauf bedacht ist, die von Bullinger ausgegangenen Wirkungen und Einflüsse nachzuweisen, anstatt das Leben und Werk des Zwingli-Nachfolgers in seiner Entwicklung schlicht nachzuzeichnen. Hinzu kommt, dass Büssers Werk voll ist von mitunter seitenlangen Zitaten (sowohl Quellen als auch Sekundärliteratur), welche nicht selten kommentarlos angeführt werden. Dies mag einerseits eine Fundgrube bedeuten für den, der sich eingehender mit Bullinger beschäftigen will und dankbar auf die Biographie als Quellensammlung der Bullinger-Forschung zurückgreift. Andererseits leidet die Lesbarkeit darunter ganz außerordentlich. Leider ist Büsser auch sprachlich nicht immer präzise. So unterlaufen ihm zweimal Begriffe der polemisch-konfessionalistischen Sprache („papistische Lehre“ [I, S. 23] und „Wiedertäufer“ [II, S. 53]), oder er verwendet anachronistisch den Begriff „Staat“ anstatt sachgemäßer im 16. Jahrhundert von „Obrikerkeit“ (*magistratus*) zu sprechen. Diese und auch andere, kleinere Mängel, hinterlassen den Eindruck, als sei die zweibändige Bullinger-Biographie unter einem gewissen Zeitdruck zustande gekommen.

Trotz der erwähnten offenkundigen Schwächen und des Versuchs einer „Rehabilitierung“ Bullingers, welche nur teilweise zu überzeugen vermag, markiert Büssers Werk einen klaren Fortschritt. 100 Jahre nach der letzten Bullinger-Biographie ist es nur zu begrüßen, dass erneut eine Monographie erschienen ist, welche – die Ergebnisse der neueren Bullinger-Forschung aufnehmend – Leben, Werk und Wirkung des Zwingli-Nachfolgers umfassend nachzuzeichnen sucht. Wenn man auch einzelne Schlussfolgerungen des Verfassers nicht teilen mag, so ist dem Buch zu wünschen, dass es zu einer weiteren intensiven Beschäftigung mit dem Reformator anregt, der zu lange im Schatten Zwinglis und Calvins gestanden hat.

Olaf Kuhr

Weitere Literatur:

Bildung und Konfession. Theologenausbildung im Zeitalter der Konfessionalisierung, hg. von Herman J. Selderhuis u. Markus Wriedt, Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 27, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2006, Leinen, 330 S., € 80,-

*Thomas Kaufmann: *Martin Luther*, C. H. Beck Wissen, München: Beck, 2006, 128 S., 4 Abb., € 7,90

Gerhard May, Rainer Finke (Hgg.): *Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick – Bilanz – Ausblick*, Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beihefte 62, Mainz: Philipp von Zabern, 2004, geb., IX, 290 S., € 34,80